

Jennifer L. Armentrout

REVENGE

Sternensturm



CARLSEN

Jemand eilte an der Nische vorbei in Richtung Bar. Ohne mich weiter um den blöden Ausweis zu kümmern, drehte ich mich im Sitzen um und sah dem Typen nach, der in einem schmalen Gang verschwand.

»Mist.« Blitzschnell sprang Luc auf. Holla, die Waldfee, er war ganz schön groß. Neben ihm würde ich mit meinen 1,65 Metern aussehen wie ein Zwerg. »Schon wieder.« Genervt blickte er zu Grayson. »Du weißt, was zu tun ist. Schaff sie raus.«

Grayson schob sein Handy in die Hosentasche und entfernte sich – und zwar schneller, als ich ihm mit den Augen folgen konnte. Mit einem Deaktivator hätte er sich niemals so zügig bewegen können.

»Du kommst mit mir«, verkündete Luc.

»Was?«, quiekte ich. »Mit dir gehe ich nirgendwohin. Nicht mal von hier bis zur Tanzfläche.«

»Das ist aber nicht nett. Leider findet hier gerade eine Razzia statt, und das nicht zum Spaß.«

Wurde je eine Razzia zum Spaß durchgeführt?

Luc griff nach meiner Hand. Während er mich hochzog, spürte ich wieder einen leichten Stromstoß. »Immerhin bist du minderjährig. Da will man sich doch nicht erwischen lassen, oder?«

Natürlich nicht, aber das hieß noch lange nicht, dass ich ihm überallhin folgen würde. »Ich muss Heidi finden. Sie ist –«

»Sie ist mit Emery zusammen.« Luc zerrte mich um den niedrigen Glastisch herum.

»Mach dir um sie keine Sorgen.«

»Und dir soll ich vertrauen?«

Er sah mich über die Schulter hinweg an. »Ich habe dich nicht darum gebeten, mir zu vertrauen.«

Diese Antwort war ungefähr so beruhigend wie eine geladene Pistole an der Schläfe, doch in dem Moment wurde die Tür am Eingang aufgestoßen und die AIE-Drohnen kamen hereingeflogen.

Ich erschauerte.

Ich hasste diese Drohnen.

Abgesehen von einem Licht oben in der Mitte waren sie ganz schwarz und sie schwebten ungefähr eineinhalb Meter über dem Boden. Alien-Iriserkennungs-Drohnen gab es seit ungefähr zwei Jahren. Sie waren in der Lage, etwas in den Augen der Lux als nicht menschlich zu identifizieren. Meine Mom hatte versucht, mir die Technik dahinter zu erklären, doch als sie mit Stäbchen und Zapfen anfang, die etwas mit Infrarotlicht machten, war ich ausgestiegen. Ich wusste nur, dass sie die Alien-DNA erkannten.

Wenn sie hier waren, bedeutete es, dass sie nach nicht registrierten Lux suchten – Aliens wie Luc und Grayson, die ohne Deaktivatoren unterwegs waren.

Und die Drohnen waren nicht allein gekommen. Mit ihnen war, wie ein Schwarm weißer Insekten, das Alien-Abwehrteam eingefallen. Das AAT war bestens für seine Aufgabe ausgestattet. Die Leute waren nicht nur weiß gekleidet, sondern trugen auch glänzende Helme in der gleichen Farbe. Zwei von ihnen hatten normal aussehende Gewehre. Zwei weitere waren mit einer schwereren Waffe ausgerüstet, die einen elektromagnetischen Impuls abgab. Ein Schuss daraus und ein Lux war erledigt.

Luc führte mich zwischen Couch und Sessel hindurch und wollte mich in Richtung Bar ziehen. Ich wehrte mich. Lieber würde ich mich erwischen lassen, weil ich zu jung war, als zusammen mit einem möglicherweise nicht registrierten Alien.

Das würde nicht mehr nur mit einer Geldstrafe geahndet.

Dafür gab es direkt Gefängnis wegen Schutzgewährung und Beihilfe und eines Haufens anderer Begriffe aus dem Strafgesetzbuch. Ich versuchte mich aus Lucs Griff zu befreien, doch er zerrte mich weiter. »Lass mich los!«

»Alle auf den Boden!«, rief einer der AAT-Typen.

Panik brach aus.

Die Leute begannen wild durcheinanderzurrennen wie Kakerlaken, wenn man das Licht einschaltet. Jemand rempelte mich an und ich schrie auf, als ich auf dem nassen Boden den Halt verlor und stürzte. Angst durchfuhr mich.

»O nein, so nicht.« Lucs Griff wurde fester. Er riss mich hoch und zog mich eilig hinter die Bar. Auf dem Weg verlor ich einen Schuh und den zweiten kurz danach.

Mit nackten Füßen tappte ich gebückt durch Lachen, bei denen ich lieber gar nicht wissen wollte, woraus sie bestanden. Ein Typ hechtete über den Tresen und landete in der Hocke. Ein weiterer tat es ihm gleich, rutschte aber auf dem nassen Untergrund aus. Er knallte auf den Boden und der Nächste gleich neben ihm.

Das alles geschah unglaublich schnell.

Schon waren kurz aufeinanderfolgend Schüsse zu hören – plopp, plopp, plopp. Über die allgemeine Unruhe hinweg ertönten Schreie. Was ging hier vor sich? Verzweifelt versuchte ich mich ein wenig aufzurichten, aber vergeblich. Ich konnte nichts sehen und hatte keine Ahnung, wo in diesem Chaos Heidi war.

Luc kroch unter den Tresen und hinderte andere Leute am Weiterkommen. Ich folgte ihm, als Flaschen an der Wand zerbarsten. Scherben und Spritzer flogen durch die Luft.

»Was für eine Schweinerei«, murmelte Luc mit angewidelter Miene.

Wie es hier aussah, war das Letzte, was mich interessierte, zumal wir bereits durch einen dunklen Gang rasten, vorbei an anderen, die zur Seite sprangen, um uns Platz zu machen. Nachdem wir um die Ecke gebogen waren, stieß Luc auf der rechten Seite eine Tür auf. Sie

fiel hinter uns zu und wir waren plötzlich von Dunkelheit umgeben. Erschrocken hob ich die freie Hand. »Ich ... ich kann nichts sehen.«

»Ganz ruhig.«

Luc war schon wieder so schnell unterwegs, dass es mir schwerfiel hinterherzukommen. Ein scharfer Waschmittelgeruch hing in der Luft. Wir eilten gerade durch eine weitere Tür, als die erste aufgestoßen wurde.

»Stopp!«, brüllte ein Mann.

Mein Herz schlug so wild, dass es mir fast aus der Brust sprang, während wir einen spärlich beleuchteten Gang hinab flohen. Plötzlich drehte sich Luc um, packte mich um die Taille und hob mich hoch. Ich kreischte auf.

»Du bist zu langsam«, jammerte er und beschleunigte, bis er so schnell war, dass ich nur noch mein fliegendes Haar und vorbeisausende Wände wahrnahm. Erst nachdem er schließlich scharf links abgebogen war, ließ er mich seitlich hinunterrutschen. Er legte die Hand auf eine Wand – genauer gesagt eine versteckte Tür, denn sie öffnete sich prompt. Überrascht taumelte ich rückwärts.

»Was zum ...?« Schockiert starrte ich auf die Tür. Gab es hier geheime Räume? Warum? So etwas brauchten doch wohl nur Serienmörder!

»Psst!«, zischte Luc und zog mich bereits in den dunklen Raum. Drinnen ließ er mich ruckartig los, ich stolperte und stieß sofort gegen eine Wand. Ich fuhr herum. Das hier war kein Raum. Wir befanden uns in einer winzigen Kammer, die kaum groß genug für eine Person war, und jetzt schob er auch noch die Tür zu, bis der helle Streifen vollständig verschwunden und es um uns herum stockdunkel war.

Himmel ...

Ich presste mich gegen die Wand. Mein Puls rauschte wie ein Ozean in meinen Ohren, während ich versuchte, in dieser Enge etwas zu erkennen. Außer Dunkelheit und Luc gab es dort nichts.

Und Luc befand sich mehr oder weniger auf mir.

Sein Rücken drückte gegen meine Brust und meinen Bauch. Sosehr ich mich auch gegen die Wand presste, es gelang mir nicht, Abstand zwischen uns zu schaffen. Eins wusste ich jetzt wenigstens: Der Kieferngeruch, den ich zuvor wahrgenommen hatte, stammte eindeutig von ihm. Ich roch gerade nichts anderes. Wie um alles in der Welt war ich nur hierhergekommen? Wie viele schlechte Entscheidungen hatte ich getroffen, dass es so weit hatte kommen können?

Ich könnte jetzt zu Hause sein, nette Fotos schießen oder Socken in lange und kurze sortieren.

Im Gang war ein Poltern zu hören. Ich fuhr zusammen und stieß gegen Luc. Unwillkürlich hob ich die Hände und sie landeten auf seinem Rücken. Als er sich bewegte,

spannte sich jeder einzelne Muskel in meinem Körper an, denn auf einmal ruhten meine Hände auf seiner Brust. Und es war keine normale Brust, es waren Muskeln so fest und hart wie die Wand hinter mir.

Ich machte Anstalten, meine Hände zurückzuziehen, doch obwohl es stockfinster war, erwischte er sie und hielt sie fest. Ich wollte protestieren, aber was auch immer ich sagen wollte, erstarb mir auf den Lippen, als ich seinen Atem auf meiner Stirn spürte.

Wir waren uns sehr nah, viel zu nah.

»Sie müssen irgendwo hier hinten sein«, fluchte eine verärgerte Stimme auf dem Gang. Dann war das Knacken und Rauschen eines Funkgeräts zu hören. »In allen anderen Räumen habe ich nachgesehen.«

Ich hielt die Luft an. Was würde passieren, wenn sie hier reinkämen? Würden sie erst schießen und dann Fragen stellen?

Im nächsten Moment nahm ich Lucs Atem an meinem Ohr wahr, und er flüsterte: »Ich hoffe, du leidest nicht unter Platzangst.«

Als ich den Kopf drehte, streifte meine Nase seine Wange. »Diese Frage kommt ein bisschen zu spät.«

»Stimmt«, gab er zu und veränderte seine Position ein wenig, wobei sein Bein gegen meins strich – ein Gefühl, das sich in meinem ganzen Körper fortsetzte. »Wir müssen hier einfach nur ein bisschen abwarten, bis sie wieder weg sind.«

Ein bisschen? Wir waren schon viel zu lange hier drinnen und konnte den Typen draußen weiter auf und ab schreiten hören. »Kommt so was oft vor?«

»Ungefähr einmal in der Woche.«

»Na, super«, murmelte ich und meinte, ihn leise lachen zu hören. Heidi würde ich was erzählen. Wie konnte sie mich in einen Club mitnehmen, in dem es einmal in der Woche eine Razzia gab? »Was macht ihr hier, dass der Club ständig durchsucht wird?«

»Warum glaubst du, dass wir etwas machen?«

»Die machen Razzien doch nicht einfach nur so«, keifte ich im Flüsterton zurück.

Luc bewegte seine Finger und ich spürte seinen Daumen an meinem. Wieder war da dieses Kribbeln im ganzen Körper. »Glaubst du wirklich, sie brauchen einen Grund, um herzukommen und nach Leuten zu suchen? Um auf Leute zu schießen?«

Ich wusste, wen er mit »sie« meinte. Das AAT war der Regierung unterstellt. »Bist du registriert?«

»Ich habe es dir doch schon gesagt.« Er blies mir seinen Atem über die Wange. »Ich bin kein Lux.« Und kurze Zeit später: »Du ... du riechst.«

»Bitte?«

»Du riechst nach ... Pfirsich.«

»Das ist meine Bodylotion.« Unwillkürlich ballte ich die Hände zu Fäusten. Ich war verzweifelt und hatte Angst, aber es war mehr als das ... etwas Schwerwiegendes plagte mich. »Ich will nicht mehr mit dir reden.«

»Gut.« Wieder entstand eine Pause. »Mir fallen auch noch andere spannende Dinge ein, mit denen man sich in einem dunklen, engen Raum wie diesem gut die Zeit vertreiben kann.«

Ich verkrampfte. »Versuchs lieber gar nicht erst. Du wirst es bereuen.«

Ich hörte ihn leise lachen. »Beruhige dich.«

»Sag mir nicht, dass ich mich beruhigen soll«, fauchte ich wütend. Nur mit Mühe konnte ich mich beherrschen, nicht zu schreien. »Mich suchen die Männer nicht. Für mich gibt es keinen Grund, still zu sein.«

»O doch.« Er ließ seinen Daumen über meine Handfläche gleiten.

»Hör auf damit.«

»Womit soll ich aufhören?«, fragte er betont unschuldig und bewegte den Daumen noch einmal über meine Hand.

»Hiermit.« Mit klopfendem Herzen versuchte ich, meine Hände zu befreien. »Und wenn ich es mir recht überlege, wie kommst du –«

Das schrille Klingeln eines Telefons ließ mich verstummen.

Wo war das – o nein.

Es war mein Handy, das in meiner Handtasche klingelte.

»Das ist ein wirklich schlechtes Timing.« Seufzend ließ Luc die Arme sinken.

Ich tastete nach dem Reißverschluss, zog eilig das Handy hervor und schaltete es schnell auf stumm, doch es war zu spät.

Ein Ruf auf dem Gang ließ mich vor Angst erstarren, als ich ...

Lucs kühle Hand in meinem Nacken spürte. Was zum –

Plötzlich drückte sich seine Nase sanft gegen meine und ich nahm seine Worte auf meinen Lippen wahr: »Wenn ich die Tür gleich öffne, rennst du nach links. Da ist eine Toilette mit einem Fenster. Da kannst du rausklettern. Beeil dich.«

Eine Faust oder ein Stiefel rammte gegen die Tür.

»Willst du mich verarschen?«, fragte ich ungläubig. »Wir hätten direkt durch die Toilette nach draußen gekonnt?«

Er ließ die Hand von meinem Nacken gleiten. »Dann hätten wir aber nicht diese wertvollen Momente zu zweit gehabt.«

Mir blieb der Mund offen stehen. »Du bist –«

Luc küsste mich.

Gerade noch war ich kurz davor gewesen, ihn mit übelsten Schimpfworttiraden zu bombardieren, und nun lagen seine Lippen auf meinen. Er neigte den Kopf ganz leicht zur